

Nekr

H

28





Friedrich Hegi

(1878—1930)

Am 16. August 1930 starb in Rüschiikon am Zürichsee Prof. Dr. Friedrich Hegi-Näf. Der Verstorbene war durch seine wissenschaftliche und praktische Tätigkeit, sowie durch sein reiches Wissen, das er andern uneigennützig zur Verfügung stellte, eine weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannte Persönlichkeit. Groß ist die Zahl der Fachgenossen und der wissenschaftlichen Vereinigungen, die in ihm einen hochgeschätzten Mitarbeiter verlieren.



Friedrich Hegi war der Sohn des Pfarrers Gustav Hegi, der einem seit 1623 in der Stadt Zürich verbürgerten Geschlechte entstammte. In den Pfarrhäusern zu Rickenbach bei Winterthur und Fischenthal im Tößtal sowie später in Zürich verlebte er seine Jugendzeit. Zum Studium der Geschichte bewog ihn entscheidend Otto Markwart, der Jacob Burckhardt-Biograph, der damals in voller Kraft am Zürcher Gymnasium unterrichtete. In Innsbruck und in Zürich studierte Hegi Geschichte und verwandte Disziplinen und erwarb sich 1905 die Doktorwürde mit einer Dissertation, die in bezug auf Umfang und Sehehrsamkeit weit über das übliche Maß akademischer Promotionschriften hinausging und die ihm dann später in größerer Form als Habilitationsschrift für seine Dozententätigkeit diente. Diese Studien über die „Geächteten Räte des Erzherzogs Sigmund von Österreich und ihre Beziehungen zur Schweiz 1487—1499“ sind ein bedeutender Beitrag zur Geschichte der Lostrennung der Schweiz vom Deutschen Reich. Es zeigt sich in ihnen bereits die Kennererschaft Hegis auf heraldischem, genealogischem und siegelkundlichem Gebiet. Nach dem Examen wurde Hegi zum Adjunkten am Zürcher Staatsarchiv, bald darauf zum zweiten Staatsarchivar gewählt. In dieser amtlichen Stellung hat er dem Archiv nicht nur wissenschaftlich, sondern auch in persönlicher Beziehung große Dienste geleistet. Seine Liberalität gegenüber den Besuchern kannte keine Grenzen, und was er an eigenen Forschungen erarbeitet hatte, stellte er mit einer in wissenschaftlichen Kreisen nicht eben häufigen Selbstlosigkeit andern zur Verfügung. Nebenbei ging die Mitarbeit an der Herausgabe zürcherischer Geschichtsquellen, wie z. B. der Steuerbücher, des Urkundenbuches und der Siegelabbildungen zum Urkundenbuch. Noch die letzte größere Arbeit des Verstorbenen betraf ein heraldisches Dokument aus Zürichs Vergangenheit: die Zürcher Wappenrolle. Zusammen mit Walthar Merz hat er im Auftrage der Antiquarischen Gesellschaft die Reproduktion dieses Werkes samt Einleitung besorgt. Bedeutungsvoll für die Zürcher Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte ist die „Geschichte der Zunft zur Schmieden in Zürich“, die auf das Jubiläum des 500-jährigen Hausbesitzes dieser Gesellschaft 1912 erschien.

Im Laufe der Jahre wurde Hegi ein Mittelpunkt der Studien zur Geschichte des Kantons und der Stadt Zürich, und immer mehr wurde er einer der ersten Kenner schweizerischer Heraldik und Genealogie. 1913 habilitierte er sich an der Universität Zürich und wurde 1921 bei der Neuordnung der historischen Disziplinen zum Titularprofessor

ernannt. Seine Lehrverpflichtung umfaßte historische Hilfswissenschaften, in denen er auch regelmäßig zu prüfen hatte. Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß diese Disziplin an anderen, besser dotierten Universitäten mit einer vollen Professur verbunden ist. Handelt es sich doch nicht um propädeutische Fächer, sondern um zentrale Arbeitsgebiete, vor allem um die Diplomatik oder Urkundenlehre. Für die Vermittlung dieser Kenntnisse kommt nur das Prinzip des Arbeitsunterrichtes in Frage und daher liegt das Schwergewicht nicht in den Vorlesungen, sondern in den Übungen. Was Hegi seinen Studierenden in den Seminarübungen bot, war nicht Handbuchwissen, sondern aus den Quellen geschöpfte Erkenntnis. Dabei zeigte sich auch seine eminent praktische Veranlagung, die es ihm ermöglichte, die jungen Leute in alle Fragen der Editionstechnik einzuführen. Diese praktische Veranlagung Hegis wurde ganz besonders auch anerkannt in der Kommission des Zürcher Urkundenbuches und in der Kommission für die Zürcher Gemeindewappen. Hier war sein Votum meistens entscheidend und hier hinterläßt er schwer zu schließende Lücken. In Anbetracht seiner vielseitigen Verpflichtungen entschloß sich Hegi im Jahre 1917 zum Rücktritt aus dem Staatsdienst. Die Behörde gewährte ihm die Entlassung unter gleichzeitiger Wahl in die Archivkommission des Kantons Zürich.

Eine geradezu bahnbrechende Tätigkeit entfaltete der bescheidene, nimmermüde Gelehrte auf dem Gebiete der Zürcher Denkmalspflege. In den letzten Jahrzehnten war die Inventarisierung und die Erhaltung zürcherischer Kunstdenkmäler aus Gründen, die hier nicht erörtert werden sollen, zu kurz gekommen. Zunächst in den verschiedenen Heimatschutzorganisationen, dann aber besonders in der Antiquarischen Gesellschaft setzte sich Hegi für eine Änderung dieses Zustandes ein. Unbeirrt durch die Urteile der Skeptiker begann er 1922 in der von ihm geleiteten Kommission für zürcherische Denkmalspflege seine Arbeit, unterstützt von Freunden und von kantonalen und städtischen Ämtern. Heute haben wir die große Genugtuung, daß Stadt und Kanton Zürich und die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler das von Friedrich Hegi geforderte Werk der Denkmalstatistik des Kantons Zürich durch ihre Beiträge sicher gestellt haben.

Für alle diese Arbeiten war der Verstorbene in seltener Weise prädestiniert, denn er hatte seit Jahren mit großer Umsicht ein eigenes Werk der Denkmalspflege geschaffen, die Burg Hegi bei Ober-

winterthur. Einst der Sitz eines Ministerialengeschlechtes, dann die Residenz des baulustigen Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlanden-berg, später zürcherische Obervogtei, drohte die Burg zu verfallen. Heute ist aber der alte Edelsitz wieder in seinem spätmittelalterlichen Charakter hergestellt und Friedrich Hegi hatte begonnen, durch Aufstellung von Kleinen, aber ausgewählten Sammlungsbeständen ein zürcherisches Museum zu schaffen. Welche Freude war es für den Besucher, wenn er auf Schloß Hegi vom Burgherrn und seiner Frau und von der blühenden Kinderschar empfangen und durch die Räume geleitet wurde. Wie behaglich ließ es sich an dem gemütlichen runden Tisch in der Schloßstube plaudern, wenn das Tagewerk abgeschlossen war. Erinnerungen an alte Zeiten oder Austausch über wissenschaftliche Fragen füllten den Abend aus und nur zu rasch kam die Stunde des Scheidens. Man wußte aber immer, daß man an Friedrich Hegi einen zuverlässigen Freund hatte, der jedem, ob er gleichaltrig oder jünger war, unbedingte Treue hielt.

Der Verstorbene hat ein reiches Lebenswerk geschaffen, aus dem er allzu früh abgerufen worden ist. Er war eine ausgeprägte Se-lehrtennatur, ein stiller, umsichtiger Sammler. Allein er wirkte nicht nur im engen Kreise der Historiker. Er besaß die wertvolle Gabe, durch seine ausgebreiteten persönlichen Beziehungen zu Stadt und Land auch den Sinn für Geschichte unter unserem Volke zu verbreiten. Er hat dadurch an seinem Platze mitgeholfen, die Verbindung zwischen Wissenschaft und Leben herzustellen, jene Verbindung, durch die das Schaffen des Gelehrten erst recht seinen tieferen Sinn und seine Daseinsberechtigung gewinnt.

Anton Largiadèr.

Die Darbietung des diesjährigen Neujaßrblattes der „Gelehrten Gesellschaft“ hatte Herr Prof. Dr. Friedrich Hegi, der seit dem Jahre 1909 Mitglied der Gesellschaft gewesen ist, übernommen, und den ersten Teil bereits im eigenen Heim den Mitgliedern vorgelesen. Da führte ihn der Tod, ohne jede Vorahnung, mitten aus seinem Werk und den Plänen für weitere Arbeit hinweg. Eine Vollendung des Neujaßrblattes durch befreundete Hand erwies sich leider als unmöglich, und der Präsident der Gesellschaft hatte die Freundlichkeit, mit einer bereitliegenden Arbeit in die Lücke zu treten.

Das Andenken an den Verstorbenen möchte die Gesellschaft aber durch dieses, von einem trefflichen Bildnis begleiteten Erinnerungsblatt ehren, das (mit freundlicher Zustimmung des Verfassers) den warmen Nachruf enthält, welchen ein jüngerer Fachgenosse bei der Bestattung dem verehrten Lehrer und Freunde gewidmet hat.

Zentralbibliothek Zürich



ZM04070259

